

Celeste Bradley

Der
verruchte Spion

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Cora Munroe

blanvalet

Buch

Die entzückende Willa Trent ist eine Waise edler Abkunft, die von einer treusorgenden, aber leider etwas langweiligen Familie auf dem Land aufgezogen wurde, die nur das Beste für ihr Mündel möchte. Als Willa eines Tages einen unverschämt attraktiven Mann mit nach Hause bringt, den sie aus Versehen mit der Steinschleuder getroffen hat und der daraufhin bewusstlos zu Boden ging, arrangiert sie eilig die Vermählung der beiden und schickt sie mit den allerbesten Segenswünschen in die überstürzte Ehe. Endlich haben sie die widerspenstige Willa unter die Haube gebracht ... Willa sieht ihrer Zukunft mit unverbrüchlichem Optimismus entgegen, bis sie entdeckt, dass sich hinter ihrem Ehemann Nathaniel Stonewell der berüchtigte »Lord Treason« verbirgt, über dessen Angriffe auf die englische Krone, das ganze Land empört ist. Und auch Willa ist entrüstet, obwohl der charmante Nathaniel ihr Blut in Wallung bringt. Was sie nicht ahnt: Nathaniel ist gar kein Gegner der Krone, sondern ein Mitglied des Geheimbundes »The Royal Four«, der das Königshaus durch verdeckte Aktionen schützt. Niemand darf jedoch von Nathaniels wahrer Mission erfahren, vor allem Willa nicht. Und obwohl die verführerische Willa in Nathaniel Stürme der Leidenschaft entfacht, will er sich auf keinen Fall in sie verlieben. Denn die Liebe ist der gefährlichste Gegner der Geheimagenten, weil sie deren Sinne trübt. Doch Nathaniel hat die Rechnung ohne seine temperamentvolle Gattin gemacht ...

Autorin

Celeste Bradley wurde für ihren von Kritikern und Leserinnen hoch gelobten Debütroman mit dem RITA Award ausgezeichnet. »Der verruchte Spion« ist der erste Roman ihrer neuen Serie um die »Royal Four«: Vier verwegene Spione im Dienst der englischen Krone: Fuchs, Löwe, Falke und Kobra – so ihre Decknamen. Celeste lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Töchtern in Tennessee.

Von Celeste Bradley außerdem lieferbar:

- Die schöne Spionin (36279)
- Die schöne Schwindlerin (36335)
- Die schöne Betrügerin (36336)

Jeder Herrscher braucht eine Reihe von Männern, auf die er sich verlassen kann und die ihm die Wahrheit sagen – ob er sie hören will oder nicht.

Zur Zeit der Normannen, als sich König Wilhelm der Eroberer von Beratern überrannt sah, die mehr auf ihren eigenen Vorteil aus waren, als dem Wohle des großen Ganzen zu dienen, gründeten einige Jugendfreunde des Königs das Quatre Royale. Sie alle waren Lords und dem König treu ergeben. Diese vier Männer gaben sich die Namen berüchtigter Raubtiere, während sie als das Quatre auftraten. Sie trennten ihr Privatleben strikt von ihrer Aufgabe im Dienste des Königs ...

... nämlich der, als Schild der Täuschung und Schwert der Wahrheit im Namen des Königs zu wirken.

Mutig wie der Löwe.

Tödlich wie die Kobra.

Wachsam wie der Falke.

Schlau wie der Fuchs.

Die Ernennung galt für ein Leben – die Ergebenheit war absolut. Bindungen durch Familie, Freunde und sogar durch die Liebe wurden flüchtig wie ein Traum, wenn ein sorgfältig ausgewählter Lehrling den Platz seines Meisters einnahm. Alles andere war nichts als eine Maske, die im Dienst der Verschwiegenheit und Anonymität aufrechterhalten wurde. Denn in Wahrheit umschlossen die eisernen Gitter der Pflicht die Herzen und Seelen der ...

... Royal Four.

1. Kapitel

England 1813

Ein neuer Tag, und wieder ein Verehrer, der ihn nicht unbeschadet überstanden hatte.

Willa Trent seufzte, als sie sich nach einem Stein auf dem Feldweg bückte. Der arme Timothy. Er war noch so jung und jetzt fürs Leben gezeichnet. Dabei war er so tapfer gewesen.

»Sorgt Euch nicht, Miss Willa«, hatte er gesagt. »Ehe Ihr Euch verseht, kann ich wieder laufen.« Er hatte sie angelächelt, während sein Bein geschient und sein blutender Kopf bandagiert wurde.

Nie wieder. Von nun an wollte sie ihre Bürde alleine tragen. Nicht, dass sie jemals direkt von ihr in Mitleidenschaft gezogen worden wäre. Aber wovor sollte sie sich fürchten, wenn nicht vor einem Leben als alte Jungfer?

Sie atmete tief ein. Das alles gehörte der Vergangenheit an – dieser Morgen, er war vergangen, nicht wahr?

Niemals würde sie sich die Gegenwart durch die Vergangenheit vermiesen lassen. So wie ihr Traum, etwas von der Welt zu sehen, sich nicht erfüllt hatte, so müsste sie nun auch ihren Traum von einer eigenen Familie begraben. Sie war sich sicher, dass sie sich mit der Zeit damit abfinden würde.

Sie war nicht enttäuscht oder etwas in der Art, aber sie hatte beschlossen, den Rest des Tages allein zu verbringen, fern der Sympathiebekundungen und dem anzüglichen Grinsen der Dorfbewohner. Seufzend trat Willa vom Weg und kehrte auf das Feld jenseits der Hecke zurück. Wie immer ließ sie der Anblick des rosa überzogenen Abendhimmels

und des satten Grüns der rollenden Hügel Northamptonshires ihre Sorgen vergessen.

Dieses Grün, das die abscheulichen kleinen Geheimnisse verbarg, die sie heute offenbaren würde. Die Jagd- und Fallenstellersaison hatte noch nicht begonnen, und trotzdem hatte sie eine weitere üble Sägezahnfalle in der Nähe eines klaren Wildbaches entdeckt. Sie musste sie nur zum Zuschnappen bringen, bevor sie sie mit einem großen Gesteinsbrocken zerstören konnte.

Willa kniff ein Auge zu, genau so, wie der Junge, von dem sie die Steinschleuder geliehen hatte, es ihr gezeigt hatte. Leider war der kleine Seth jetzt nicht zur Hand, sonst hätte sie ihn gefragt, welches Auge sie zukneifen sollte. Sie zuckte die Achseln. Ein Auge war wahrscheinlich so gut wie das andere. Sie zielte genau auf die Mitte des runden, flachen Auslösers der verrosteten Wildererfalle, spannte die Steinschleuder so weit es ging und ließ los.

Grimmige Erwartung stieg in Nathaniel Stonewell, Earl of Reardon, auf, während er seinen Wallach auf der Straße Northamptonshires zu immer schnellerem Tempo antrieb. Er war seiner Beute dicht auf den Fersen. Blunt sprang mit einem Satz so weit wie Sir Fosters weniger edles Tier mit zweien und verringerte so den Abstand zwischen ihnen.

Am Nachmittag hatte Nathaniel an einer Kutschstation Rast gemacht, um Blunt zu tränken. Dort hatte er erfahren, dass ein Mann, auf den Fosters Beschreibung zutraf, nur wenige Stunden zuvor an der Station vorbeigekommen war. Seitdem hatte Nathaniel Blunt zu einem Tempo angetrieben, dem allein das edle Vollblut gewachsen war. Bald würde die Nacht hereinbrechen, und Nathaniel war guter Hoffnung, Foster einzuholen, wenn der Verräter sich für die Nacht im Dorf einquartierte, das Nathaniels Informationen zufolge nicht weit vor ihnen lag.

Nathaniel kniff gegen den Wind, der ihm bei Blunts wildem Galopp entgegenblies, die Augen zusammen und stellte sich in den Bügeln auf. Er ritt leicht wie ein Jockey oder zumindest so leicht, wie ein Mann seiner Größe es vermochte. So nah ...

Foster war ein gieriger Feigling, aber nichtsdestotrotz gerissen. Wenn das letzte frei umherlaufende Mitglied der verräterischen Lilienritter es erst einmal in die belebten Straßen Londons geschafft hatte, bedürfte es einer Armee, ihn festzusetzen. Aber Nathaniel wollte die Hilfe einer Armee nicht.

Er wollte Foster für sich. Für den Betrug an England müsste Foster bezahlen. Und für den Verlust all dessen, was Nathaniel einst lieb gewesen war?

Hierfür würde er durch Nathaniels Hände büßen.

Ein politischer Cartoon hatte unbeabsichtigt Nathaniels Verbindung zu den Sympathisanten Frankreichs, den Lilienrittern, offenbart. Selbstverständlich hatte Nathaniel im Auftrag der Krone Kontakt mit der Gruppe aufgenommen, aber die Öffentlichkeit konnte man darüber schwerlich in Kenntnis setzen. Letztendlich hatte dieses Missverständnis dazu geführt, dass der Sohn des Anführers der Gruppe, der offensichtlich unschuldige Luis Wadsworth, aus dem Skandal herausgehalten wurde. So etwas gehörte normalerweise nicht zu den Dingen, die die Royal Four beachten mussten, aber die Herstellung von Waffen in Wadsworths Munitionsfabrik spielte im Krieg gegen Napoleon eine große Rolle.

Deshalb war der ältere und inzwischen glücklicherweise verstorbene Edward Wadsworth zu einem Helden deklariert worden, der die Verräter, darunter Nathaniel, entlarvt hatte. Als verräterischer Betrüger zu gelten, war die perfekte Tarnung für Nathaniels tatsächliche Aufgabe als Geheimagent im Auftrag der Regierung.

Dennoch war es verdammt schmerzlich mit anzusehen,

wie sein über alles geschätzter Ruf zerbrach wie Geschirr auf dem Pflaster. Nathaniels Ehre war der Anker seines Wesens, das Gerüst seines Lebens. Seine Bekannten, darunter gute, ehrliche Leute, auf deren Meinung er viel gab, würden nun eher einen notorischen Kartentricksler an ihren Tisch bitten als den berüchtigten Earl of Reardon.

Dein Ruf ist das geringste Opfer, das du deinem Land bringen kannst, rief er sich in Erinnerung.

Eine andere Stimme aus der Vergangenheit, die Stimme Lord Liverpools, bestärkte den Gedanken: *Wie könnt Ihr behaupten willens zu sein, Euer Leben der Sache zu opfern, wenn Ihr nicht auch willens seid, etwas weitaus Geringeres zu geben?*

Der Premierminister hatte selbstverständlich Recht gehabt. Nathaniel war bereit gewesen, die Rolle des Verräters zu übernehmen und so die Interessen Englands zu wahren. Bereit dazu und äußerst erfolgreich dabei.

Doch das bedeutete nicht, dass es ihm notwendigerweise auch gefallen musste.

Nach Einschätzung des Premierministers war Nathaniels öffentliche Entehrung nicht nur von Vorteil für die Krone, sondern verhalf auch der Kobra zu einer fantastischen Tarnung. Denn wer wollte nach all dem noch behaupten, dass der weit und breit als Lord Treason bekannte Mann ein Mitglied des elitären und als unantastbar geltenden Geheimbundes der Royal Four war?

Ja, es war alles sehr vorteilhaft und wünschenswert – und das Geringste, was er für sein Land tun konnte. Es war erstaunlich, wie seine Enttarnung und die darauf folgende Meidung durch weite Teile der Gesellschaft es ihm ermöglichten, sich der kleinen Dinge anzunehmen, die die Royal Four als wichtig erachteten.

Darunter Sir Lucian Foster, ein aktives, wenn auch während des letzten Malheurs feige agierendes Mitglied der Lilienritter. Er war aus dem Land geflohen, bevor man ihn

zur Rechenschaft hatte ziehen können. Doch jetzt war er zurück auf englischem Boden.

Die Lilienritter waren tot, und es war unwahrscheinlich, dass sie jemals wiedererstehen würden. Aber Foster war ein loser Faden, von dem nicht nur Nathaniel wünschte, er würde sauber vernäht. Vorzugsweise mit einer Schlinge.

Nathaniels Familie hatte sich von ihm losgesagt. Seine Landsleute hassten ihn. Weit und breit kannte man ihn als Lord Treason. Er hatte seinen Preis gezahlt. Und jetzt war Foster an der Reihe.

Das grimmige Lächeln des Jägers umspielte Nathaniels Lippen, als er den Kopf tiefer über Blunts peitschende Mähne beugte und den Wallach zu noch höherem Tempo anspornte.

Ich kriege dich, du Bastard.

Doch dann brach die Hölle über ihm zusammen.

Das wahrhaft Erstaunliche an Steinschleudern war, wie Willa herausfand, dass sie selten geradeaus schossen. Oder war es vielleicht doch das falsche Auge gewesen?

Der Kiesel in der Schleuder schoss in eine Richtung davon, die weit von Willas Ziel, der gähnenden Falle, entfernt war. Für kurze Zeit war Willa stolz auf die Geschwindigkeit des Geschosses, bis sie bemerkte, dass sie ihr Ziel verfehlt hatte.

Der Kiesel flog direkt auf den Weg zu, durchschlug die dichte Hecke mit keinem lauterem Geräusch als einem Wispern und leisem Knacken.

Plong. Der Stein traf auf etwas Hohles. *Knack.* Das klang nach dem Brechen eines Zweiges. *Plopp.* Etwas Hohles schlug auf dem Boden auf, da war sie sich sicher. *Sssss. Sssss?* Insekten? Zornige Insekten, dem wütenden Summen nach zu urteilen.

Niemand war auf der Straße unterwegs, beschwichtigte sie sich. Wahrscheinlich wäre gar nichts ...

Im selben Augenblick durchbrach das Donnern galoppierender Hufe die Abendluft.

Gewieher!

Oh nein. Nicht das!

Ein erneutes schrilles Wiehern und ein erstaunter Fluch. Als Nächstes hörte sie das Stampfen von Hufen und das Geräusch eines sehr schweren Gegenstandes, der zu Boden ging.

Trügerische Stille.

Willä rannte ihrem Geschoss hinterher, folgte seiner gebogenen Flugbahn. Ein einzelnes Blatt, das von seinem Stängel gerissen war, trudelte von den Büschen zwischen ihr und dem Weg.

Willä zwängte sich durch die Hecke, ohne auf ihre Kleidung oder ihre Frisur zu achten. Nicht etwa, dass nach dem abendlichen Streifzug über die Felder ihre Haarnadeln noch alle am Platz gewesen wären. Sie war zu Hause aufgebrochen, als Timothy zum Arzt im Nachbardorf verfrachtet worden war, ihre Frisur war in beklagenswertem Zustand.

Sie brach durch die Hecke und sah einen formlosen Haufen mitten auf dem Weg liegen. Auf Zehenspitzen schlich sie sich näher heran. O Gott! Das war ein Mann. Ein sehr großer Mann.

»Aua«, murmelte sie. Sie kniete nieder und strich ihm das lange helle Haar aus dem Gesicht.

Der Anblick beruhigte sie nur zum Teil. Er war noch jung, also brauchte sie kein schlechtes Gewissen zu haben, dass sie irgendeinen alten Zausel aus dem Sattel geworfen hatte. Außerdem war er um vieles hübscher als alle alten Zausel, die sie in ihrem Leben gesehen hatte.

Wenn Adonis perfekt geschnittene Wangenknochen und volle, sinnliche Lippen besitzen sollte, dann könnte er vielleicht annähernd so hübsch sein wie der Mann vor ihr. Er sah aus wie ein gefallener Erzengel mit einer Beule auf der

Stirn. Willa suchte nach anderen Bildern der Vollkommenheit, mit denen sie den Mann vergleichen konnte, doch ihre Fantasie ließ sie im Stich. Er sah einfach umwerfend aus. Sie fühlte, wie sich ein wenig unterhalb ihres Magens ein Knoten bildete, als sie dieses Exemplar männlicher Vollkommenheit vor sich betrachtete.

Doch war er ziemlich blass und mit Sicherheit bewusstlos. Zweifellos wegen des Felsens, der im Staub des Weges lag und auf den er mit der Stirn aufgeschlagen war.

Nur ein kleines Stück entfernt lagen die zerborstenen Überreste eines Hornissennestes. Ein paar aufgeschreckte Insekten krabbelten noch immer über die Reste ihres Heims, doch der Großteil des Staates musste sich an die Verfolgung des bedauernswerten Pferdes gemacht haben.

Willa biss sich auf die Unterlippe. Es war ein riesiges Nest. Sie richtete sich auf und blickte besorgt die Straße hinunter in Richtung Dorf. Die Hornissen würden ihr Heim nicht lange unverteidigt zurücklassen.

Willa raffte die Röcke, um die zurückgebliebenen Insekten von ihrem Saum zu schütteln. Die Tiere zeigten schon Interesse an den beiden Menschen in ihrer Nähe. Der Mann musste aus dem Weg geschafft werden, bevor der Großteil des Staates zurückkehrte.

Willa hockte sich wieder neben ihn und knuffte ihn sanft in den Oberarm.

»Bitte, wacht auf, Sir.« Es war, als hätte sie einen Felsen geknufft. Sie rüttelte etwas fester. Ohne Erfolg. Willa ergriff den Mantel des Mannes mit beiden Händen und zog.

»Oje.« Keuchend ließ sie los. Er hatte sich keinen Zentimeter bewegt. »Ihr seid wahrlich gut gewachsen.«

Willa war bereits reichlich müde von ihrem ereignisreichen Tag. Allein bei dem Gedanken, ein so schweres Paket bewegen zu müssen, tat ihr der Rücken weh. Doch dann atmete sie tief ein, und ihr angeborener Optimismus kehr-

te zurück. Vielleicht musste sie ihn nur besser zu packen kriegen.

Behutsam nahm sie seinen Arm und ließ ihre Hände daran hinabgleiten, bis ihre Finger sein Handgelenk umschlossen. Es war ein breites Handgelenk und eine große Hand. Nur mit Mühe gelang es Willa, ihre Finger darum zu schließen. Sie richtete sich auf und lehnte sich zurück, bis der Arm ausgestreckt war. Dann zog sie mit aller Kraft.

Der Mann rollte auf den Rücken, und Willa landete mit dem Hintern im Staub der Straße. Nun gut. Das hatte nicht wirklich viel bewirkt, aber es hatte sie auf eine Idee gebracht. Sie würde ihn einfach aus der Gefahrenzone rollen.

Etwas zögerlich, denn sie war es nicht gewohnt, einen Fremden anzufassen, streckte Willa die Glieder des Gentleman und richtete sie aus wie die eines Kindes, das sich den Hügel hinunterrollen will. Dann kroch sie hinter ihn, presste mit der Schulter – und rollte ihn aufs Gesicht.

»Oh, das tut mir Leid.« Nun ja, es war nicht zu ändern. Am besten beeilte sie sich, damit er nicht erstickte.

Wieder rollte sie ihn und wieder und wieder. Mit einer Menge wenig damenhaften Stöhnens und Schwitzens – ganz zu schweigen von den faszinierenden Dingen, die sie dabei über die männliche Physiologie lernte – bugsierte Willa den Mann auf den Grasstreifen vor der Hecke.

Ächzend drehte Willa ihn ein letztes Mal auf den Rücken und blieb schwer atmend quer über seinem Oberkörper liegen. Was war er doch für ein riesiger Kerl.

Und wie schrecklich ermüdend.

Willa blies sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Ihre Frisur hatte sich bei der Anstrengung völlig aufgelöst. Als sie das Haar im Nacken mit einem Band zusammenfasste, betrachtete sie ihr Opfer im letzten Licht der untergehenden Sonne.

Sein Gesicht war voller romantischer Linien und sinn-

licher Strenge. Sein goldenes Haar war dicht und viel zu lang, aber ihr gefiel die Art, wie es über seine Kieferknochen fiel. Auf seinen unrasierten Wangen schimmerte ein Hauch gold-braunen Bartes.

Alles in allem ein eher gesetzloser Vertreter seiner Gattung. Sie fragte sich, ob er vielleicht so etwas wie ein Rebell war. Sein Kragen war zwar einfach, aber von guter Qualität, sein Halstuch elegant gebunden, aber keineswegs geckenhaft.

Sein Gesicht war nach dem ganzen Herumgerolle ziemlich staubig. Willa zog ein Taschentuch aus dem Ärmel und benetzte einen Zipfel mit der Zunge. Moira ginge die Wand hoch, wenn sie etwas davon erführe, doch es war niemand in der Nähe, der hätte zusehen können, wie Willa etwas derart Gewöhnliches tat. Sie ertrug das unordentliche Aussehen des Mannes einfach nicht länger.

Während sie ihm zärtlich Stirn und Wangen säuberte, dachte sie darüber nach, wer er sein und woher er kommen mochte. Sie kannte ihn nicht, also lebte er nicht hier. Deryton war zwar in der näheren Umgebung bekannt für sein gutes Ale, aber es lag nicht an irgendeiner bedeutenden Straße, sodass nur wenige wahrhaft exotische Reisende vorbeikamen.

Sein Atem strich regelmäßig über ihr Gesicht, und sein Herz pochte gleichmäßig gegen ihre Rippen. Willa hatte einige Erfahrung mit Verletzungen – oder besser: damit, sie zu beobachten. Sein Sturz schien ihn nicht in Lebensgefahr gebracht zu haben.

Nichtsdestotrotz müsste sie bald Hilfe für ihn holen. Langsam hob sie den Kopf und schielte durch das hohe Gras in Richtung Hornissennest. Es war so sehr mit aufgeregten Insekten bedeckt, dass man das Nest selbst unter all den rastlosen geflügelten Körpern nicht erkennen konnte. Willa meinte die Vibration des lauten Summens zu spüren. Jede

Sekunde wurden es mehr Insekten, die sich auf dem Nest niederließen.

Es war ein ernüchternder Anblick. Eine solche Ansammlung von Hornissen konnte gefährlich werden. Langsam, um mit jeder Faser ihres Körpers Harmlosigkeit zu signalisieren, ließ sich Willa neben ihr letztes Opfer zurücksinken. »*Vespa crabro*«, erklärte sie ihm flüsternd. »Die gemeine Hornisse. Eigentlich eher fügsam und hübsch ... normalerweise.« Sie lauschte dem wütenden Summen nur wenige Meter entfernt. »Selbstverständlich nur, falls das Nest nicht gestört wird«, fuhr sie fort, und ihre Worte waren kaum mehr als ein Atmen an seinem Ohr. »Ich würde dieses Nest hier als ziemlich gestört bezeichnen, ja sogar als zerstört. Aber macht Euch deshalb keine Sorgen. Mit dem Ende des Sommers hätten sie ohnehin nur noch wenige Monate zu leben gehabt.«

Sie seufzte tief und machte es sich im hohen Gras etwas bequemer. »Wir müssen uns nur weiter still verhalten und warten. Sie werden sich bei Sonnenuntergang beruhigen. Dann kann ich Hilfe aus Derryton holen.«

Der Sonnenuntergang war nicht fern. Tatsächlich konnte man kaum noch davon sprechen, dass es Tag war, so wie die bläuliche Dämmerung den Himmel überzogen hatte. Auch wurde es kühl, ein unverkennbares Zeichen dafür, dass sich bald Nebel auf die Felder legen würde. Ausgezeichnet. Die Kälte würde den Zorn der Hornissen dämpfen und der Nebel sie verwirren.

Dann wollte sie Hilfe holen. Sie seufzte. Es würde mit Sicherheit Ärger geben, wenn sie es tat. Und sie war es so schrecklich leid, immer wieder Ursache für einen Aufruhr zu sein.

Oh ja, sie wusste, dass alle sie liebten. Aber das Schlimme daran, als Waise von einem ganzen Dorf aufgezogen worden zu sein, war, dass alle sich bemüßigt fühlten, sie zu kritisieren. Und sie taten es.

Schlimm genug, dass sie so lange draußen geblieben war. Aber dann auch noch einen solchen Unfall zu verursachen, wenn sie doch eigentlich daheim am Herd hätte stehen sollen ... die Vorhaltungen würden niemals aufhören.

Keiner würde sich dadurch besänftigen lassen, dass sie den ganzen Abend gebraucht hatte, um die vom alten Mr Pratt ausgelegten Fallen aufzuspüren und mit der Steinschleuder auszulösen, die sie sich ausgeliehen hatte. Sie hatte John gesagt, sie wollte nur die letzten reifen wilden Johannisbeeren sammeln.

Ihr Vormund hielt nichts von der Wilderei, aber er glaubte auch nicht, dass es an Willa war, sie zu stoppen. Selbstverständlich war es auch nicht Willas Aufgabe, unschuldige Fremde auf der Straße vom Pferd zu fällen.

Vielleicht würde es weniger Aufregung über ihre letzte Eskapade geben, wenn ihr attraktiver Fremder aus eigener Kraft ins Dorf ginge. Sie reckte den Hals, um ihm voller Hoffnung ins Gesicht zu sehen.

Keine Chance. Er war unter keinen Umständen in der Lage zu gehen. Sie stützte ihr Kinn in die Hand und betrachtete ihn eingehend. Sie war einem Mann noch nie so nahe gekommen, schon gar nicht einem so außerordentlich gut aussehenden.

Kein Mann, der sie kannte, wollte ihr nahe sein, mochte er sie auch noch so sehr. Kein Einziger würde ihr auch nur einen Kuss geben nach dem, was dem armen Wesley Moss widerfahren war. Und jetzt, nach der Sache mit Timothy, würde ihr Ruf ihr wahrscheinlich weit vorausseilen.

Vielleicht würde sie den Rest ihres Lebens ungeküstet verbringen. Warum also nicht? Dieser Mann hier war bereits bewusstlos. Sie könnte also genauso gut Nutzen aus einer einzigartigen Situation ziehen.

Ermutigt durch die einsetzende Dunkelheit, beugte sie sich wieder über ihn. Er roch fantastisch, nach Gewürzen

und Pferd und noch etwas, das sie nicht benennen konnte, auf das ihr Körper aber nichtsdestotrotz eindeutig reagierte.

Willa atmete tief ein und vermeinte den Geruch von Abenteuer an ihm wahrzunehmen. Jede Wette, dieser Mann war weit herumgekommen. Er hatte die exotischen Düfte solcher Orte wie der staubigen Straßen Kairos und der parfümierten Salons Wiens genossen. Vielleicht war er gerade auf dem Weg nach London. Diese Straße führte zwar nicht direkt dorthin, aber Willa wusste, dass sie südlich von Derryton in eine größere Straße mündete, obgleich sie selbst noch nie so weit vom Dorf entfernt gewesen war. Das stelle man sich vor! London!

Willa schüttelte den Kopf. Wie albern von ihr. Doch allein die Art, wie sich die Lippen des Mannes unter ihren Fingerspitzen angefühlt hatten, ließ sie schneller atmen und vor Neugier fast sterben.

Niemand war in der Nähe. Niemand würde es erfahren. Niemals.

Langsam schob sie sich auf den Oberkörper des Fremden. Ungeahnte Gefühle wallten in ihr auf. Sie zögerte. War es falsch, jemanden zu küssen, ohne um seine Einwilligung gebeten zu haben? Timothy hatte sie vorher sehr höflich gefragt. Nicht dass es ihm irgendetwas genützt hätte, mit seinen Knochenbrüchen und allem.

»Würde es Euch fürchterlich stören, wenn ich Euch küsste?«

Nun, sie musste nicht lügen, wenn sie später berichtete, er habe nicht protestiert. Mit der Zungenspitze fuhr sich Willa über die Lippen und presste sie auf den Mund ihres gut aussehenden Fremden.

Es war angenehm, ohne Zweifel, entsprach aber nicht ganz ihren Erwartungen. Mit einem enttäuschten Seufzen glitt sie von seinem Oberkörper und legte sich ins Gras neben ihn.

Er wirkte schrecklich ungepflegt, wie er so mit seinem zerknautschten Mantel und den gespreizten Gliedern dalag. Wenn sie wegginge und ein anderer fände ihn in diesem Zustand, wäre es ihm sicherlich peinlich. Ganz zu schweigen von der wunderbaren Gelegenheit, ihn noch einmal zu berühren, wenn sie ihn in Positur legte.

Bis sie seine Glieder zu ihrer Zufriedenheit arrangiert hatte, war sie wieder völlig außer Atem. War es nicht merkwürdig, dass allein das Berühren eines muskulösen Oberschenkels oder einer großen, rauen Hand ihr den Atem nahm? Vielleicht sollte sie besser aufhören, ihn zu berühren, wenn sie wieder zu Atem kommen wollte.

Willa lehnte sich auf die Ellenbogen zurück, legte den Kopf in den Nacken und beobachtete die einfallende Dämmerung. Sie würde ihn zurücklassen, sobald die Hornissen sich beruhigt hatten. Sie würde bald gehen, denn er war noch nicht wieder aufgewacht, das war kein gutes Zeichen.

Sobald die Hornissen sich beruhigt hatten ...

2. Kapitel

Die versteckte Kammer in einem Turm des Westminsterpalastes dürfte bei einem flüchtigen Betrachter kaum Interesse wecken, denn sie war lediglich ein runder Raum, dessen geschwungene Wände hin und wieder durch spitz zulaufende Paneele akzentuiert wurden, auf denen geradezu lächerlich idyllische Landschaftsbilder prangten; Werke eines namenlosen Künstlers eines vergangenen Jahrhunderts. Die Farben waren durch Ruß und nachlässige Haushaltsführung verblasst, was der dargestellten plumpen Landbevölkerung einen eher schmutzigen Charakter verlieh. Nicht, dass das irgendetwas bemerkt hätte.

In der Mitte des Raumes unter einem nicht gerade grandiosen Kronleuchter befand sich ein einzelner runder Tisch, an dem in gleichmäßigen Abständen vier Stühle standen. Die Stühle waren fast identisch und unterschieden sich nur wenig in den detailreichen Schnitzereien ihrer hölzernen Rücken. Mitten unter der übertriebenen Darstellung von Blattwerk konnte man, wenn man ganz genau hinsah, ein jeweils anderes Augenpaar erkennen.

Eines davon wirkte wie das eines Reptils. Ein anderes erinnerte an den wachsamen Blick eines Raubvogels. Eine andere Rückenlehne zierte die unmissverständlich schrägen Augen des Fuchses, und die letzte zeigte die tief liegenden Augen eines Löwen.

Die Royal Four hatten sich versammelt.

Oder vielmehr die Königlichen Zwei. Heute war nur die Hälfte der vier Mitglieder des exklusivsten Herrenclubs an-

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2005 unter dem Titel
»To Wed a Scandalous Spy« bei St. Martin's Press, New York.

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

1. Auflage

Deutsche Erstaussage Juli 2007 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2005 by Celeste Bradley

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007 by

Verlagsgruppe Random House GmbH

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Umschlaggestaltung: HildenDesign München

Umschlagillustration: Agentur Schlück

Redaktion: Regine Kirtschig

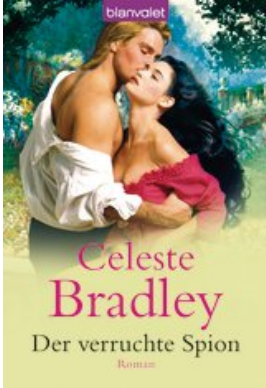
LW · Herstellung: Heidrun Nawrot

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-36660-6

www.blanvalet-verlag.de



Celeste Bradley

Der verruchte Spion

Roman

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-36660-6

Blanvalet

Erscheinungstermin: Juni 2007

Willa Trent hat kein Glück mit Männern – und umgekehrt: Als der attraktive Earl of Reardon vorbeireitet, schlägt sie ihn aus Versehen bewusstlos! Am nächsten Morgen wird er mit Willa vermählt. Er hofft, dass sie nichts mehr von ihm wissen will, wenn er ihr offenbart, dass er ein berüchtigter Feind Englands ist. Doch weit gefehlt: Seine schöne Braut glaubt nicht nur an seine Unschuld, sie will ihm sogar bei der Durchführung seiner geheimen Operation helfen ...